Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.

Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährl. M. 1.35 monatl. 45 Pf. Bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr viertelj. M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hiezu Bestellgeld 30 Pfg.

Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkündigungsblatt der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle 2c.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg., die kleinspaltige Garmondzeile. Reklamen 15 Pfg. die Petitzeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft.

Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 37. Dienstag, den 15. Februar 1910. 27. Jahrg.

Aus dem Reichstage.

Die zweite Lesung des Militäretats.

ist im Reichstag am Samstag zu Ende geführt worden. Dabei sind, wie das bei dieser Gelegenheit üblich ist, eine Reihe von Wünschen vorgetragen worden, um die man im Reichstag nie verlegen ist und es wirkt dann ganz erheiternd, wenn einmal in kurzen Zwischenräumen zwei Redner kommen, die genau das Entgegengesetzte erstreben. So will der sozialdemokratische Herr Albrecht, daß die Militärverwaltung nicht in ihren Lieferungen die unhygienische Heimarbeit unterstütze und Herr Wiedeberg vom Zentrum verlangt gerade eine solche Unterstützung, und beide betonen, das einzig Richtige zu wollen. Viel einiger sind sich die Herren über die Notwendigkeit mit dem drakonischen Strafensystem gegen Leute des Beurlaubtenstandes zu brechen. Beispiele des Herrn Dr. Müller-Meiningen verfehlten ihre Wirkung nicht und man stimmte allgemein seinem Wunsche zu, durch eine genaue Abgrenzung der Begriffe „Hauptmeldeamt" und „Bezirkskommando" endlich einmal die Quelle so vieler Bestrafungen der Reservisten zu verstopfen. Auch über die Konkurrenz der Militärschneider und der Militärapotheker für deren Kollegen vom Zivil gab es manche Klage. Sang- und klanglos verabschiedete man dagegen das Kapitel über die Pferderationen. Die Kommission hat je die vorgeschlagene Neuregelung abgelehnt und das Haus hat nicht das Bedürfnis, nochmals Gründe für und wider zu hören. Verhältnismäßig rasch fand auch ein alter Wunsch des Reichstags wieder seine Freunde; viel schneller wohl als er seine Verwirklichung finden kann, nämlich anstatt zwei nur eine Kontrollversammlung im Jahre abzuhalten, um ein militärisch unnötiges und finanziell recht einschneidendes Opfer den Leuten der Reserve abzunehmen. Linksliberale und Freisinn verhalfen dieser Zentrumsresolution gegen Konservative und Nationalliberale zur Annahme. Der Göppinger Abgeordnete Wieland trat für eine Vergünstigung im Avancement und kürzere Dienstzeit der Turner ein.

Am Schluß der Freitags-Sitzung kam es ganz unvermutet noch zu einem heftigen Scharmützel zwischen den Sozialdemokraten und dem Kriegsminister. Herr Emmel kam beim Kapitel Bildungswesen auf die bekannte Aeußerung des Abg. v. Oldenburg von dem Leutnant und den zehn Mann zurück und bezog sich darauf, als er erklärte, den Offizieren fehle die genügende staatsrechtliche Vorbildung, wenn man einen von ihnen zu solcher Antastung der Verfassung aufforderte. Herr Emmel tät das noch ruhig und verhältnismäßig maßvoll, obgleich auch er dem Kriegsminister vorwarf, seine Verteidigung des Treueids der Soldaten an den König bedeute ebenfalls eine Unkenntnis mit den staatsrechtlichen Verhältnissen. Aber das bequeme „ich lehne es ab, auf diese Ausführungen einzugehen" des Herrn Kriegsministers rief Herrn Ledebour in die Schranken. Er ist einer der schärfsten Satiriker auf der Linken und rein rhetorisch war es ein Genuß, wie er aalglatt alle Anzapfungen des hilflosen Vizepräsidenten Dr. Spahn widerlegte und sich angeblich streng an die Sache hielt, und doch beim „Bildungswesen" ganz andere Dinge besprach, er griff in erster Linie den Kriegsminister an, der in jener Oldenburg-Sitzung erklärt habe, der Offizier nehme, und zwar zum Segen des Vaterlandes, eine ganz andere Stellung ein, als der Beamte, indem er den Eid dem Landesherrn leiste. Er hielt dem die Aeußerung eines allerhöchsten Kriegsherrn, Friedrich Wilhelms III. entgegen, der ganz anders über Heer und Bürgertum geurteilt, und er forderte den Kriegsminister auf, doch die Beispiele zu nennen, wo der Segen des Vaterlandes so bedeutend gewesen sei. Und als dann vom Ministertische die Antwort kam, das Beispiel beziehe sich nicht auf Preußen, sondern auf Hessen und der Herr Abgeordnete möge doch in der hessischen Geschichte selber darnach suchen, da ärgerte das Herrn Ledebour gewaltig. Er goß die ganze Schale seines Spottes aus und da er einen guten Tag hatte und bei guter Laune war, löste sein Humor ganze Lachsalven aus. Es waren ja auch viele Mätzchen in seiner Rede und man sehnte sich ordentlich nach Herrn v. Einem und seiner humorbegabten Schlagfertigkeit. Aber Herr v. Heeringens Antwort war kein Meisterstück. Ganz sicherlich stand der Vizepräsident Dr. Spahn unter dem Eindruck der Schwäche der rednerischen Position des Ministers, als er den lauten Ruf Ledebours ungerügt hingehen ließ, der dem Kriegsminister Kneiferei vorwarf.

Diese Vorgänge hatten am Schlusse der Samstagssitzung, in der mit einer Debatte über die Verhältnisse der Arbeiter in den Geschoß- und Gewehrfabriken die zweite Lesung des Militäretats zu Ende kam, noch ein Nachspiel. Es war vorauszusehen, daß die boshafte Bemerkung, mit der der Abg. Ledebour gegen den Kriegsminister das letzte Wort behielt, eine Erwiderung finden würde. Sie war verspätet, weil, wie Herr von Heeringen erklärte, weder er noch einer der Herren in seiner Umgebung die Worte: „also er kneift" gehört hatte. So kam denn der Kriegsminister nach Erledigung der Beratung des Militäretats auf die Frage des Verfassungseides und die Stellung der Armee zur Verfassung zurück. Der Wirkung seiner Erklärungen geschah natürgemäß Abbruch durch ihre bedauerliche Verspätung, aber abgesehen von der sozialdemokratischen Seite wurde der böse Eindruck vom Freitag doch überall zerstört. Herr von Heeringen selber hat zugeben müssen, daß er sich bei seinen vorhergehenden Ausführungen doch nicht mit genügender Deutlichkeit ausgedrückt habe. Aber sehr viel peinlicher war das Auftreten und Verhalten des Herrn von Oldenburg, des Urhebers der ganzen unerquicklichen Angelegenheit. Vom Beginn der Samstag-Sitzung an bis zum Schluß saß er auf der vordersten der konservativen Bänke und aus dem Kreise seiner Parteifreunde hatte schon längst verlautet, daß er nur auf das Stichwort lauere, das ihm der Kriegsminister oder Herr Ledebour geben würden. Und als dann glücklicherweise sein Name genannt wurde und der sozialdemokratische Redner die Feststellung machte, daß Herr von Oldenburg zum Verfassungsbruch aufgefordert habe, da erhob er sich zu der höhnischen Erklärung, er habe jetzt keine Zeit, da sein Zug gleich gehe, und das Adieu, das ihm Herr Ledebour von der Tribüne nachrief, hatte keinen anderen Klang und dieselbe Bedeutung wie der Vorwurf des Kneifens, der dem Herrn aus Jamischau ja unter Umständen „Wurscht" ist. In Vertretung seines auf die Reise gehenden Freundes nahm dann noch Herr Rogalle von Bieberstein das Wort; er wiederholte die Aeußerung des Kriegsministers, daß ihm an einer Auseinandersetzung mit Herrn Ledebour nichts liege.

Der Kampf um die preußische Wahlreform

Dritter Tag.

(fb). **Berlin,** 12. Febr.

Das preußische Abgeordnetenhaus hat heute nachmittag schon zu relativ früher Stunde, um 1/24 Uhr, die

---

Licht und Schärfe in Gedanken,
Die Gedanken stark und warm,
Zwischen beiden feste Schranken,
Sonst bist krank du oder arm.

Emanuel Geibel.

Willst du Richter sein?

10) Roman von Maximilian Böttcher.

(Fortsetzung.)

13. Kapitel.

Wie über Gottfried Reinhardts bisherigem Leben die Sonne des Glücks nie so recht hell und warm hatte scheinen wollen, so verklärte sie auch seine Bräutigamszeit nur selten einmal mit einem vollen Strahl goldenen Lichtes.

Frau Marie Reinhardt konnte und mochte sich mit dem Gedanken, daß eine Trude Hoffmann, eine Tagelöhnerdirne, ein Armenhausmädel, ihre Schwiegertochter werden sollte, durchaus nicht befreunden. Als Gottfried ihr in aller Bescheidenheit vorhielt, daß sie selbst doch auch einst kirchenmausarm und noch dazu von ganz ungewisser Herkunft gewesen wäre, erwiderte sie unwillig, da bestände gar kein Vergleich; und mit einem gewissen Stolz ließ sie durchblicken — wie sie dies auch wohl schon früher getan, — daß sie sich für ein aus irgendwelchen romantischen Gründen ausgesetztes Kind ganz besonders vornehmer Eltern hielte ... was in Anbetracht ihrer feinen und zarten, ganz unbäuerischen Schönheit und Art und in Anbetracht ihrer Unfähigkeit, sich stark und tüchtig mit dem Leben herumzuschlagen, auch gewiß im Bereich der Möglichkeit lag.

Gegen Trude Hoffmann an sich, setzte sie in ihrer stets zur Beschwichtigung, zur oberflächlichen Versöhnung geneigten Manier hinzu, wolle sie ja gar nichts sagen; Trude Hoffmann sei brav und fleißig und auch so hübsch, daß sich ein Mann überall gut und gern mit ihr sehen lassen könne. Wenn nur eben nicht der Anhang wäre, den sie hinter sich schleppen müsse; ihre gelähmte Mutter, die genau genommen, sich und allen anderen im Wege wäre, und ihr dem Schnapsteufel verfallener Vater, der nur noch zum Ulk für die Großen und zum Gespött für die Kleinen auf der Erde herumliefe.

„Ich weiß ganz sicher, Mutter," antwortete Gottfried mit verschlossener Miene, „daß Vater dir auch dann seinen Namen gegeben hätte, wenn deine Eltern anstatt schlecht — unglücklich gewesen wären wie die alten Hoffmann!"

„Schlecht? Meine Eltern schlecht?"

„Nun ja ... schlecht müssen sie doch sein oder wenigstens gewesen sein, daß sie's über sich gebracht haben, dich von sich zu stoßen, ein hilfloses Kind der Gnade oder — Härte fremder Menschen preiszugeben."

Die schöne Frau fühlte wohl, daß es keinen Zweck hätte, ihrem Sohn zu widersprechen. Was gingen sie denn auch ihre Eltern an, die sie nie gekannt, und für die sie schon vor fünfundvierzig Jahren getrost hätte sterben und verderben können!

Gottfried hatte die Zähne in die Unterlippe geknissen.

„Leute von der Art Fritz Reinhardts müssen es gewesen sein!" fuhr er nach einem kurzen Schweigen fort, und die senkrechten Falten, die vom Zuchthaus her unverwischbar über seiner Nasenwurzel standen, gruben sich tiefer.

Daß einer etwas gegen Fritz Reinhardt sagte, das vertrug Frau Marie neuerdings schlecht. Der felsenfesten Zuversicht war sie gewesen, daß ihr Schwager, der Doktorbauer, nach dem Tode seiner siechen Frau noch einmal wieder aufleben, noch einmal wieder jung und froh und liebensbedürftig werden würde; und anstatt dessen zog er sich, seit draußen auf dem Kirchhof ein Grabhügel lag, den er zu pflegen hatte, immer mehr und mehr in sich selbst zurück, schrieb Tag und Nacht an seinen Büchern ward immer grauer, schmalwangiger und älter dabei; und wenn auch dann und wann mal eine Stunde kam, in der er mit hellen Augen ins Leben sah, im großen ganzen schien er doch mehr an seinen Tod als an die Begründung eines neuen Glückes zu denken. Und da Frau Marie Reinhardt nicht wußte, was in Wahrheit an ihm fraß, so verrannte sie sich in die Idee, der Kummer um seinen mißratenen Sohn müsse es sein, der ihm so schwer und anhaltend zusetzte. Und da sie den Mann, der ihr in ihren Leidensjahren so treu und redlich beigestanden, um seinet- und vor allem um ihrer selbst willen durchaus als Ueberwinder seines Kummers sehen wollte, so suchte sie ihm und selbst ihrer unglücklichen Tochter einzureden, daß Fritz Reinhardt nicht eben schlechter wäre als andere junge Männer auch; — wie sie sich denn immer in ihrem Leben, da, wo ihr Herz mitgesprochen, leicht mit der eigenen Meinung zu dem Urteil aller anderen in Widerspruch gesetzt hatte.

„Schimpf" nicht auch du immer auf Fritz," schalt sie mit heftigem Vorwurf. „Du siehst, wie Onkel sich aus Gram um ihn verzehrt. Und ob er Elsbeth nicht doch sein Wort gehalten hätte, wenn du nicht im „weißen Roß" vor seinen Kameraden so grob und gewalttätig gegen ihn aufgetreten wärst, das ist noch sehr die Frage. Manch einer kann eben durchaus keinen Zwang vertragen. Auch ich habe mich immer dann am schwersten fügen können, wenn man mich zwingen wollte!"

„Ja, nimm ihn nur in Schutz, den schneidigen Musje Zieten im Busch," stieß Gottfried mit höhnischem Lachen hervor, wollte noch mehr sagen, fuchtelte aber nur unwirsch mit der Hand und lief davon. Und so endete auch diese Unterredung wie so viele ihrer Vorgängerinnen, anstatt zur Verständigung und inneren Harmonie zwischen Mutter und Sohn zu führen, mit einer neuen Dissonanz.

Wenn Gottfried auch zuzeiten, in denen ihm selbst froh und friedsam ums Herz gewesen, der Mutter und dem Onkel Jörg das Glück einer späten Liebe freudig gegönnt hätte, so kamen nun wieder Tage für ihn, graue, unfrohe, friedlose Tage, in denen sich bei dem Gedanken an eine mögliche Verbindung dieser beiden ein Irgendetwas in seiner Brust zäh und unwillig aufbäumte. Brach die schwerflüssige Natur seines Vaters in ihm durch? Empörte sich mit dem ererbten starren Rechtsgefühl des Vaters eigenes Blut in seinen Adern? Nein, die Mutter darf ihm, dem sie zwei Kinder gebar, nach dem ersten Nachfolger nicht auch den zweiten geben! Auch den Bruder nicht, gerade den Bruder nicht! Gelöben Mann und Weib sich vor Gottes Altar nur für die kurze Spanne ihres Erdenlebens Treue?

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Debatte über die Wahlrechtsvorlage beendet und den Regierungsentwurf einer 28gliedrigen Kommission überwiesen.

Der letzte Beratungstag hatte zwar das Haus nicht annähernd so gefüllt wie seine Vorgänger, war aber nicht der uninteressanteste. Der freisinnige Abg. Dr. Pachnicke, der als erster Redner sprach, begann damit, die jüngste oratorische Leistung unseres „Philosophen am Throne", wie er ihn nannte, und seine rosige Schilderung von der kulturellen und sozialen Beschaffenheit der „Vormacht" Preußen zu zerpflücken. An der Vorlage selbst übte er nicht minder schonungslose Kritik. Die großen Worte des Ministerpräsidenten, so hatte er gemeint, seien eigentlich nur der Mantel gewesen für die jämmerliche Dürftigkeit seiner ersten gesetzgeberischen Tat. Die direkte Wahl, die die Vorlage bringe, sei gewiß ein Fortschritt, aber doch eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Besonders kräftig aber wies Dr. Pachnicke darauf hin, daß das preußische „Volkshaus", wie es der Freiherr Octavio von Zedlitz hartnäckig nennt, in den letzten Tagen der Schauplatz fortgesetzter, offener und versteckter Angriffe gegen das Reichstagswahlrecht gewesen sei. Und daß im Grunde Herr von Zedlitz, als er die drohende Frage aufwarf: „Reich oder Reichstagswahlrecht?" nichts anderes gesagt habe, als neulich Herr von Oldenburg, da er dem Reichstag mit dem Offizier und den zehn Grenadieren gedroht.

Der freisinnige Redner hatte aber auch die Vorlage ein Verlegenheitsprodukt genannt. Damit rief er, zu ziemlich allgemeiner Ueberraschung Herrn v. Bethmann Hollweg zu einer kurzen aber auffallend scharfen Erwiderung in die Schranken. Mit einer fast krankhaft anmutenden Nervosität verwahrte sich der Ministerpräsident dagegen, daß man ihn nicht ernst nehme und daß man in der Regierungsvorlage offenbar nur eine Art Rückzugsgefecht gegenüber dem königlichen Versprechen erblickt, und er versicherte, was ihm sicherlich jedermann im Lande glauben wird, daß es für ihn kein Spaß gewesen sei, eine solche Vorlage einzubringen und hier zu vertreten.

Noch mehr „Stimmung" kam in die Sitzung, als nun einer der lautesten konservativ-antisemitischen Schreier, der famose Stettiner Buchdruckereibesitzer Malkewitz das Wort ergriff. Es war in der Tat starker Tabak, den Herr Malkewitz anbot. Nicht so sehr in der Sache, denn dazu hatte der Herr sehr wenig zu sagen, als in der aggressiven, verhetzenden und verletzenden Form. Herr Malkewitz ist ehedem selbst passionierter Sozialdemokrat gewesen. Daraus leitet er, mit dem widerwärtigen Eifer des Konvertiten, das Recht und die Pflicht her, gegen seine ehemaligen Genossen besonders heftig vom Leder zu ziehen. Die Art, wie er es tat, spottete aller Sitte und allem Geschmack. Nur ein Beispiel für viele: rund und nett erklärt Herr Malkewitz aus Stettin, ein Teil der Mitglieder des hohen Hauses der Abgeordneten bedürfe eigentlich dringend — der Fürsorgeerziehung! Dieselben vornehmen Herren von der Rechten, die sich eben über die sozialdemokratischen Pfuirufe nicht genug entrüsten konnten, applaudieren wütend und der amtierende Vizepräsident lehnt sich wortlos noch etwas tiefer in den Sessel!

Herr Malkewitz hatte unter anderem Beweise für die Reformbedürftigkeit des preußischen Wahlrechts verlangt. Der nächste Redner, der nationalliberale Dr. Krause (Königsberg), lieferte sie in Hülle und Fülle. Auch Herr Krause zieht leidenschaftlich gegen die äußerste Linke zu Felde und er hält die deutsche Sozialdemokratie nicht nur für antimonarchisch, sondern auch, im Gegensatz zu den englischen und französischen Genossen, für antinational. Das hindert ihn aber nicht, sich eben so entschieden gegen das konservative Parteiregiment in Preußen zu wenden, das, einer Schmarotzerpflanze gleich, auf dem Sumpfboden des Dreiklassenwahlrechts gediehen.

Nachdem Herr v. Woyna, der bekannte hannoversche Landrat und Landwirtsbündler, noch einmal für die freikonservativen Gegner der geheimen Wahl gesprochen hatte, und nach einer wirkungsvollen Rede des volksparteilichen Abg. Fischbeck, der namentlich dagegen protestierte, daß die ohnehin gerade in Preußen tief genug klaffenden Klassengegensätze durch die Regierungsvorlage noch verstärkt und erweitert werden sollen, votierte die Mehrheit den Schluß der Debatte. Der Zentrumsabgeordnete Trimborn und der freisinnige Abgeordnete Hoff, die noch auf der Rednerliste standen, kamen nicht mehr zu Wort, ebenso der zweite polnische Redner. Dienstag wird die Wahlrechtskommission ihre Arbeit beginnen.

Rundschau.

Die Simultanisierung der badischen Lehrerseminare.

Nach einer Meldung aus Karlsruhe ist in der badischen Zweiten Kammer der Antrag der Großblockparteien, die Regierung möge bei allen badischen Lehrerseminaren den von ihr grundsätzlich anerkannten simultanen Charakter auch praktisch alsbald zum Ausdruck bringen, mit den vereinigten 42 Stimmen des Großblocks gegen die Stimmen des Zentrums und der Konservativen angenommen worden. Dafür stimmten Nationalliberale, Demokraten und Sozialdemokraten geschlossen. Es fehlten auf der Linken nur der erkrankte Abg. Muser (Demokrat) und der im Reichstag anwesende Abg. Geck. Die Abstimmung gewann dadurch besonders prinzipielle Bedeutung, daß auch die fünf nationalliberalen Dissidenten vom vorigen Landtag (Rebmann, Rohrhurst, Leiser, Neck und Neuwirth) diesmal für den Antrag stimmten. In ihrem Namen erklärte vor der Abstimmung der Abg. Neck, daß sie sich bei ihrer abweichenden Haltung im vorigen Landtag von geschichtlichen und praktischen Erwägungen hätten leiten lassen, daß sie aber gegenüber der im Lande entstandenen falschen Auffassung, als ob sie im Grunde ihres Herzens mehr oder weniger Gegner der Simultanschule seien, oder als ob sie nicht die Konsequenzen hinsichtlich der Simultanisierung der Seminare zu ziehen bereit seien, Verwahrung einlegen. Keiner von ihnen habe auch nur einen Augenblick daran gedacht, daß an die Simultanschule Hand angelegt werden solle.

* * *

Sozialdemokratische Wahlrechtsdemonstrationen.

An den Demonstrationsversammlungen, die am Sonntag in 43 Lokalen in Berlin und den umliegenden Kreisen, davon 18 in Berlin selbst, stattfanden, beteiligten sich etwa 20 000 Personen. An den Umzügen durch die Straßen nahmen etwa 50 000 Personen teil, darunter auffallend wenig Frauen. Wie stets, versuchten die Demonstranten auch diesmal nach dem Stadtinnern zu ziehen, wurden aber daran gehindert und ohne Anwendung von Waffengewalt auseinander getrieben. — Gegen 3/4 5 Uhr kam es an der Kronprinzenbrücke zu einem Zusammenstoß zwischen Polizeimannschaften und etwa 400 halbwüchsigen Burschen. Die Aufforderung des Polizeioffiziers wurde mit Hohnrufen und dem Rufe Bluthunde und mit Steinwürfen beantwortet, worauf der Offizier blank ziehen ließ. Nach den bisherigen Feststellungen wurden drei Personen verletzt. Sie ließen sich in der Charitee verbinden.

Aus Essen, Duisburg, Halle und Königsberg werden ebenfalls Demonstrationsversammlungen und Demonstrationsumzüge gemeldet; in allen diesen Städten kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei. In Halle gab es zahlreiche, in Königsberg einzelne Verletzungen. Viele Sistierungen wurden vorgenommen.

Auch in Frankfurt a. M. kam es nach einer Demonstrationsversammlung im Zirkus Busch, an der 7000 Personen teilnahmen zu scharfen Zusammenstößen mit der Polizei. In der Hohenzollernstraße wurde ein Mann durch das Pferd eines Schutzmanns schwer verletzt. Am Bismarckdenkmal wurde der sozialdemokratische Redner Heinrich Wendel verhaftet, der vor dem Denkmal ein Hoch auf das Wahlrecht ausbrachte.

Württemberg.

Dienstnachrichten.

Der Oberkonsistorialrat tit. Direktor v. Bockshammer bei dem Evangelischen Konsistorium ist seinem Ansuchen gemäß in den Ruhestand versetzt und ihm bei diesem Anlaß das Kommenturkreuz 2. Klasse des Friedrichsordens verliehen worden. Der Staatsanwalt Guhorst bei dem Landgericht Stuttgart ist zum Staatsanwalt daselbst mit den Dienstrechten der Staatsanwälte der sechsten Rangstufe und der Landgerichtssekretär Raber in Ulm zum Expeditor bei dem Landgericht Rottweil mit dem Titel Obersekretär ernannt worden. Der Oberpostsekretär Fleiner bei der Generaldirektion der Posten und Telegraphen und der Postsekretär Beyer bei dem Postamt No. 7 in Stuttgart sind unter Verleihung des Titels und Rangs eines Oberpostsekretärs auf Ansuchen in den Ruhestand versetzt worden.

Aus der Bauordnungskommission.

Die Bauordnungskommission der Zweiten Kammer beschäftigte sich mit den abweichenden Beschlüssen der Ersten Kammer zu Art. 15 betr. die sog. Anliegerbeiträge zur Straßenherstellung. Sie beharrte dabei auf dem früheren Beschluß der Zweiten Kammer, wonach die Anlieger zur erstmaligen Befestigung der Fahrbahn, also auch einschließlich der Pflasterung herangezogen werden können, während die Erste Kammer die Heranziehung nur zu den Kosten einer ausreichenden Steinschlagbahn (Chaussierung) in Aussicht genommen hatte. In Verbindung damit wurde auch die Frage der Heranziehung der Anlieger zu den Wasserleitungskosten erörtert, ein Beschluß wurde aber nicht gefaßt. Im übrigen wurde zu diesem Artikel noch ein Antrag von Graf-Heidenheim angenommen, wonach die in Betracht kommenden Ortsbausatzungen der Genehmigung des Ministeriums des Innern bedürfen. Art. 16, der das Verfahren bei der Neueinteilung der enteigneten Baugrundstücke regelt, wurde nach den Beschlüssen der Ersten Kammer angenommen; dagegen trat die Kommission dem Beschluß des anderen Hauses, daß die näheren Bestimmungen hierüber dem Verordnungsweg vorbehalten bleiben sollen, nicht bei.

Opfer des Verkehrs. Eine traurige Statistik ist es, die die Generaldirektion der Staatseisenbahnen als Mahnung zur Vorsicht beim Betrieb der Staatseisenbahnen veröffentlicht. Nach der Zusammenstellung kamen in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1909 folgende Unfälle vor: am 3. Oktober wurden einem Stationsarbeiter beim Versuch, auf eine fahrende Rangierabteilung aufzuspringen, beide Füße abgefahren, so daß er am gleichen Tag starb. 3 Tage darauf ließ ein Ankuppler eine Rangierabteilung zurückfahren, so lange er noch zwischen den Wagen stand. Beim Mitgehen blieb er an einer Weiche hängen und brach den linken Fuß. Am 17. Oktober wurde ein Bahnhofaufseher, der zum Ankuppeln aufrecht in das Gleis trat, zwischen die Puffer geklemmt; er erlitt eine schwere Quetschung der Brust und einen Schädelbruch. Beim Versuch, über eine fahrende Rangierabteilung zu steigen, kam am 23. Oktober ein Bremser zu Fall; er wurde überfahren und getötet. Eine Lokomotive erfaßte am 23. Oktober einen Weichenwärter, der kurz vor dem einfahrenden Zug das Gleis überschreiten wollte; der Unvorsichtige erlitt eine schwere Quetschung des Gefässes. Mit dem Tod endete am 28. Oktober ein Unfall, dem ein Bahnarbeiter zum Opfer fiel. Der Arbeiter wollte einem Zug ausweichen, trat ins falsche Gleis und wurde überfahren. Am 2. November wurde ein Stationsarbeiter, der sich nicht genügend gebückt hatte, als er zum Ankuppeln ins Gleis trat, zwischen den Puffer geklemmt; er erlitt eine Quetschung des Oberleibs. Ein ähnlicher Fall ereignete sich am 19. November: ein Hilfswärter brachte beim Ankuppeln den rechten Arm zwischen die Puffer; der Arm wurde schwer gequetscht. Der linke Fuß abgefahren wurde am 21. November einem Bahnwärter, der beim Aussteigen aus einem fahrenden Zug zu Fall kam. Einzig dastehend ist in der Aufstellung ein Unglücksfall, der sich am 28. November ereignete. An diesem Tag wurde ein Hilfswärter auf freier Strecke von einem Zug erfaßt, zur Seite geschleudert und am rechten Oberschenkel schwer verletzt. Der Monat Dezember hat nur einen Unfall zu verzeichnen: am 14. Dezember geriet ein Zugführer beim Ansetzen der Lokomotive an den Zug zwischen die Puffer; er wurde erheblich verletzt.

Zentrumsnöte im Oberland.

Man schreibt uns vom Oberland:

Wie es sich immer mehr herausstellt, ist den Herren im Zentrum ob ihres glänzenden Sieges über Bülow und seinen Block, sowie ob der „rettenden Tat" der famosen „Finanzreform" mit den sonderbaren „Besitzsteuern" doch nicht recht wohl. Den Zentrumswählern scheint doch allmählich zu dämmern, daß sie von der frommen Gesellschaft hineingelegt worden sind und daß die Förderung und Vertretung der Interessen der Junker nicht gleichbedeutend ist mit der Wahrnehmung der Interessen des gemeinen Volkes. Auch der „Segen", der durch die Erhöhung der indirekten Steuern, insbesondere der Biersteuer dem Volke aufgehalst worden ist, zeitigt für die Zentrumsherren recht bedenkliche Erscheinungen. So hat im Oberland, das bekanntlich, den Bierkonsum anlangend, kaum hinter Bayern zurücksteht, der Bieraufschlag die Gemüter gewaltig erregt. Während in den größeren Städten hauptsächlich die Sozialdemokratie sich gegen den Aufschlag aufzulehnen sucht, sind es auf dem Lande gerade die Zentrumswähler, Bauern und Kleinbürger, die durch das Mittel des Boykotts die höheren Preise abwehren wollen, ja, es kommt vor, daß sich sogar Schultheiß samt Gemeinderat an die Spitze der Unzufriedenen setzen. Daß sich diese Vorgänge hauptsächlich im 16. Wahlkreis abspielen, den Herr Matthias Erzberger vertritt, ist nicht weiter wunderlich, wenn man die „Aufklärungsarbeit" bedenkt, die dieser hervorragende Zentrumsstratege im vergangenen Herbst an seinen gutgläubigen Wählern verrichtet hat. In seinen vielen und langen Reden konnte der wackere Volksvertreter nicht eindringlich genug darauf hinweisen, daß die neuen Steuern einen Preisaufschlag nicht rechtfertigen, und daß es nur die Profitwut der Fabrikanten und Händlern sei, welche die Ware verteuern. Auch der Vertreter des 17. Wahlkreises hieb in dieselbe Kerbe, wenn auch vielleicht nicht so drastisch, wie der betriebsame Mathias. Nun haben die Herren die Bescheerung! Denn daß die Bierbrauer den Steueraufschlag nicht selbst tragen können ohne Verschlechterung der Qualität des Bieres, durfte doch klar sein. Außerdem aber schneiden sich die verhetzten Bauern ins eigene Fleisch, wenn sie als Produzenten von Gerste und Hopfen sich dem Bierboykott anschließen; denn es sind gewaltige Mengen dieser Produkte, welche die Brauindustrie Jahr für Jahr verarbeitet. Wenn schon jetzt einzelne große Bauern ganz bedeutende Quantitäten von Gerste noch lagern haben, weil ihnen der derzeitige Preis zu nieder dünkt — wie soll es dann künftig werden, sobald durch Ausdehnung des Boykotts der Bierkonsum noch weiter zurückgeht und damit die Gerstenpreise noch tiefer sinken! Dann dürften die Leute wohl einzusehen beginnen, wie so vom Zentrum eingeseift sind. Die Furcht, das Volk könnte endlich zur Erkenntnis kommen, mag die Herren schon mit Sorge erfüllen! Wenn dann selbst eine sonst so zahme Zentrumsgefolgschaft, wie sie die Stadt Ravensburg aufweist, anfangen will, rebellisch zu werden, indem die kath. Arbeiter mit dem Anschluß an die Sozialdemokratie, die Bürger aber mit einem neutralen Bürgerverein drohen, so sind auch das Zeichen, welche bei den führenden Zentrumskreisen gerade keine besonders freudige Stimmung erzeugen dürften.

Ein Produkt der Angst, das Volk könnte aufwachen, ist es nun, wenn man jetzt wieder dem Volke den Popanz des drohenden „Kulturkampfes" hinstellen will. Es hat ja noch allemal geholfen, die katholischen Wählermassen bei der Stange zu halten wenn es ihnen gelingt, ihnen glaubhaft zu machen, daß ihre Religion und Kirche bedroht seien. Der famose „Volksverein für das kath. Deutschland" entfaltet bereits die grüne Fahne des Propheten und predigt den heiligen Krieg zur „Abwehr", des „Neuheidentums", des „entarteten Liberalismus", „der jedes kirchentreue Christentum mit blindem Haß und größter Unduldsamkeit verfolgt". Das scheint erst das Präludium zu sein; da kann's noch hübsch werden.

Die Herren wissen zwar wohl, daß dem wahren Liberalismus ein „Kulturkampf" im Sinn einer Verfolgung des „kirchentreuen Christentums" absolut ferne liegt. Was er bekämpft und er bekämpfen muß, ist der intolerante, kulturfeindliche und volksverräterische Ultramontanismus mit seiner politischen Spitze, dem Zentrum. Aber es ist immer der alte Kniff: dem Zentrum wird Religion und Kirche vorgeschoben und darauf fallen die Massen immer wieder herein. Wie lange noch! —

Von der Rosegger-Sammlung. Tag für Tag verzeichnen die österr. Blätter einen erfreulichen Fortgang der Sammlung, so daß das Ziel von 1000 Bausteinen zu je 2000 Kronen in erreichbare Nähe tritt. Vier Fünftel der Summe sind jetzt gezeichnet, großenteils in Oesterreich. Unter den letzten Zeichnern lesen wir den Schauspieler Girardi, die deutschen Handlungsgehilfen in Bozen, die Beamten verschiedener städtischer Aemter und die Gymnasialprofessoren Wiens, letztere mit 6 Bausteinen. Sind auch Banken und Großkapitalisten zurückhaltend, so fehlt doch kaum eine größere Fabrik oder Brauerei Deutschböhmens in der Liste, manche mit 5 ja 10 Bausteinen. Auch in den Alpenländern beteiligt sich die Industrie, z. B. in dem selbst gefährdeten Cilli eine Emailfabrik mit 3 Bausteinen. Unter den Zeichnungen des — nicht sehr zahlreichen — deutschgesinnten Hochadels steht jene des Fürsten von Fürstenberg mit 6 Bausteinen an der Spitze. Im Reich ist die Beteiligung bis jetzt leider viel geringer, verhältnismäßig gut ist sie in Württemberg, wo bis jetzt 9 Bausteine gesichert sind. Ganze Bausteine von einzelnen Spendern wurden bei uns bis jetzt nur 2 gezeichnet, beide unter Chiffre. Von den Städten machen den Anfang Reutlingen mit 2 und Stuttgart mit 3 Bausteinen, in Heilbronn, Hall, Ulm und anderen Städten ist die Sammlung noch nicht abgeschlossen. Der letzte der 9 bis jetzt veröffentlichten Bausteine ist der der Tübinger Verbindungen, welche mit ihrer Sammlung sich würdig anschlossen an den Vorgang der Stuttgarter Hochschule, die im Juli 1909 den Brünner Studenten die Räuber-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aufführung im Hoftheater ermöglichte und damit den Gedanken der Roseggerstiftung zuerst in weitere Kreise hinaustrug.

Stuttgart, 12. Febr. Flugversuche auf dem Cannstatter Wasen. Ein Berliner Luftschiffer wird demnächst auf dem Cannstatter Exerzierplatz mit Flugversuchen beginnen mit einem Apparat, der eine ähnliche Gestaltung aufweist, wie die Flugapparate Latham's. In den letzten Monaten wurde in Daimler's Motorenfabrik in den Flugapparat der Motor eingebaut und das Fahrzeug vollständig fertiggestellt. Auf dem Areal des Daimler'schen Betriebs wurde ein besonderer Schuppen gebaut, in welchem der Flugapparat aufbewahrt wird und wo auch die letzten Montierungsarbeiten vorgenommen wurden.

Ludwigsburg, 12. Febr. In den Schloßgartenanlagen unweit der Emichsburg sind Vorbereitungen im Gange zur Aufstellung eines Denkmals für David Friedrich Strauß, wofür die Mittel von Verehrern des Denkers und Dichters aufgebracht worden sind. Die Enthüllung dürfte schon im kommenden Frühjahr erfolgen.

Göppingen, 9. Febr. Die Arbeitgebermitglieder des Vorstands und der Generalversammlung der hiesigen Ortskrankenkasse haben es seit einiger Zeit aufgegeben, sich an den Verwaltungsarbeiten der Kasse zu beteiligen. In der letzten Generalversammlung der Ortskrankenkasse sollte die Wahl eines Mitgliedes des Kassenvorstandes aus den Arbeitgebervertretern vorgenommen werden; sie mußte jedoch auf die nächste Generalversammlung verschoben werden, weil von den 104 Arbeitgebervertretern nicht ein einziger anwesend war. Es liegt hierin ein prinzipielles Vorgehen der Arbeitgebervertreter, die es ablehnen, im Vorstand und in der Generalversammlung gegen eine Arbeitnehmermehrheit weiter mitzuarbeiten, gegen die sie, weil in der Minderheit, doch nichts ausrichten können. Aus ähnlichen Gründen ist auch die Stelle des Kassenvorsitzenden seit etwa Jahresfrist nicht mehr in Händen eines Arbeitgeber- sondern eines Arbeitnehmervertreters.

Schramberg, 12. Febr. Der Bewerberaufruf für die hiesige Stadtschultheißenwahl soll erneuert und der Wahltermin bis 16. Februar verlängert werden, da sich bis jetzt nur drei Herrn um die erledigte Stelle beworben haben.

Freudenstadt, 12. Febr. Dem Vernehmen nach wird das Zentrum bei der bevorstehenden Landtagsersatzwahl den Reichs- und Landtagsabgeordneten Gröber als Zählkandidaten aufstellen.

Rottenmünster, OA. Rottweil, 12. Febr. Gestern starb nach längerem Leiden ein langjähriger Patient der Heilanstalt, Prinz Karl Egon zu Hohenlohe-Waldenburg. Er hatte als Adjutant im Bonner Husaren-Regiment Nr. 13 den Feldzug 1870/71 mitgemacht und war wegen seiner Tapferkeit mehrfach dekoriert worden. Bald nach der Rückkehr aus Frankreich brach die unheilvolle Krankheit aus, von der ihn nur der Tod erlösen sollte. Die Beerdigung fand heute nachmittag zwei Uhr von der Anstalt aus im Altstädter Gottesacker statt.

Heidenheim, 12. Febr. Obwohl erst vor fünf Jahren ein großes Schulhaus gebaut wurde, muß die Stadt schon wieder ein weiteres mit 18 Schulsälen erstellen. Es kommt auf 330 000 Mark zu stehen. Die Ausarbeitung der Pläne wurde den städtischen Technikern unter Mitwirkung von Professor Schmohl-Stuttgart übertragen.

Ulm, 12. Febr. Die in zahlreichen Großstädten schon durchgeführte Schmückung der Gebäude mit blühenden Pflanzen soll nun auch hier in größerem Maßstabe angeregt werden. Die Stadt will selbst die geeigneten städtischen Gebäude und Beleuchtungsständer mit Blumen schmücken und für die am schönsten gezierten Privatgebäude Prämien aussetzen.

Nah und Fern.

Ein Familiendrama in St. Ingbert.

In der Dudweilerstraße in St. Ingbert ereignete sich eine furchtbare Bluttat. Passanten hörten aus dem Hause des dort wohnenden 28 Jahre alten Maschinisten Philipp Wagner schreckliche Hilferufe. Als die Leute in das Haus eindrangen, bot sich ihnen ein furchtbarer Anblick. In der Küche lag die Ehefrau Wagner vollständig entkleidet mit einer Schußwunde im Kopfe in einer großen Blutlache entseelt am Boden, neben ihr anscheinend leblos ein Kind von vier Monaten. Im zweiten Zimmer lag von einem wohlgezielten Revolverschuß in die Schläfe getroffen der Ehemann Wagner ebenfalls tot, den Revolver noch in der Hand. Auf dem Boden lag das vierjährige und in einem Kinderwagen das zweijährige Mädchen, beide Kinder mit Hammerschlägen am Kopf fürchterlich zugerichtet. Am grauenhaftesten war der Anblick des sechsjährigen Knaben, der in einem dritten Zimmer im Bette lag und dem der Vater mit dem Hammer die Hirnschale eingeschlagen hatte. Von den Kindern dürften zwei kaum mit dem Leben davonkommen. Ueber das Motiv der Tat verlautet noch nichts Bestimmtes.

Eine kleine Märtyrerin.

In Darmstadt ist dieser Tage das fünfjährige Kind des Bahnwärters Fries an den Folgen der Mißhandlungen, die es von der Stiefmutter zu erdulden hatte, gestorben. Bei der Leichenschau, bei der die Stiefmutter zugegen war, bot der Körper der Kleinen einen geradezu grauenhaften Anblick dar. Das Gesäß war über und über mit blutigen Striemen bedeckt. Am Leibe befand sich eine etwa 15 Zentimeter lange Wunde, der Rücken war mit Brandmalen bedeckt, die Zähne waren teilweise eingeschlagen, der Mund durch Hiebe geschwollen und der Kopf mit unzähligen Beulen und Wunden besät. Die Gerichtskommission und die an der Sektion beteiligten Aerzte, die sicherlich an derartige Anblicke gewohnt sind, waren von diesem Anblick geradezu erschüttert. Welches Leid und welche Unbill muß die arme kleine Märtyrerin erlitten haben. Kein Laut der Klage oder der Reue kam aber über die Lippen der herzlosen Stiefmutter. Mit interesseloser Neugier betrachtete sie die Leiche. Die Frau soll auch ihren Mann, den Bahnwärter Ludwig Fries, sehr schlecht behandelt und sogar manchmal geschlagen haben. Um Dritten gegenüber die starken Kopfwunden des Kindes zu verbergen, trug das Kind zu jeder Zeit ein Häubchen. Die Angeklagte, die gegenwärtig guter Hoffnung ist, wird sich vor dem Schwurgericht wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang zu verantworten haben.

Die Dampferkatastrophe auf Menorca.

Ueber 150 Tote.

Nach einer in Berlin eingegangenen Meldung liegt der einzige Ueberlebende des Dampfers „General Chaney", ein Herr Marcel Radier, noch im Spital von Ciudadella auf Menorca. Er vermag noch keine Rechenschaft von dem Ereignis zu geben. Dagegen laufen aus Algier und Marseille fortgesetzt Meldungen über den unmittelbaren Eindruck, den die Katastrophe gemacht hat, ein. Als Freitag nacht der Dampfer „Charles Doux" von derselben Schiffahrtsgesellschaft in Marseille einlief, meldete er, er habe keine Spur des gesuchten Schiffes finden können, dagegen habe im westlichen Teil des Mittelmeeres ein furchtbarer Sturm geherrscht. Der Kapitän berichtet, er habe für sein eigenes Schiff die schwersten Befürchtungen gehegt, als der Wind plötzlich von Nordosten nach Nordwesten umsprang. Er hatte im Hafen von Barcelona Schutz gefunden. Man glaubt, daß der „General Chaney" ohne Verschulden des Kapitäns das Opfer des orkanartigen Sturmes geworden ist, zumal er schon ein sehr altes Schiff war. Nach einer anderen Darstellung, die sich in einem an den französischen Vizekonsul in Palma gerichteten Telegramm findet, soll die Ursache des Untergangs eine Kesselexplosion gewesen sein.

Bei der Katastrophe, die sich unweit des Leuchtfeuers auf Menorca zutrug sind über 150 Menschen umgekommen, deren Leichen infolge der hochgehenden See nicht geborgen werden können. Daß der Kapitän des „General Chaney" besonders vorsichtig war, geht aus folgendem Umstand hervor. Als er zu schnellerem Fahren gedrängt wurde, antwortete er: „Ist habe 8 Kinder, die mich erwarten. Ich will nicht Gefahr laufen, entlassen zu werden, nur um eine Stunde zu gewinnen." 1896 strandete der „General Chaney" schon einmal unweit Bergen an der norwegischen Küste und wurde durch ein deutsches Kanonenboot glücklich wieder abgebracht.

*

Paris, 13. Febr. Der Marineminister hat mehrere Torpedobootszerstörer nach der Küste der Insel Manorca beordert, um bei der Bergung der Leichen und Güter des untergegangenen Dampfers „General Chaney" behilflich zu sein. Die Compagnie Transatlantique hat gleichfalls einen Dampfer zur Hilfeleistung dorthin entsandt. Die ertrunkenen Mannschaften hinterlassen 14 Witwen und 102 Waisen. Bei Manorca herrscht noch immer hoher Seegang, wodurch die Bergungsarbeiten sehr erschwert werden. — Die Blätter behaupten, der Dampfer habe 30 Tonnen Pulver an Bord gehabt, die möglicherweise explodiert seien. Die Gesellschaft erklärt, sie habe keine Meldung über eine solche Ladung erhalten.

*

Palma, 13. Febr. Der Gouverneur der Baliaren erklärte einem Berichterstatter gegenüber, der Sturm verhindere alle weiteren Nachforschungen, sodaß es möglich sei, daß mehrere Schiffbrüchige des „Generals Chaney" gerettet worden seien, indem sie sich an Schiffstrümer anklammerten und an einen entlegenen Teil der Küste geflüchtet hätten, denn es sei schwer zu glauben, daß Alle umgekommen sein sollten.

Eine neue Schiffskatastrophe

wird aus Santiago de Chile gemeldet: Der Pacificdampfer „Lucia" ist in der Magalhaensstraße gescheitert und gilt als verloren. Der englische Dampfer „Hathuinit" nahm 205 Schiffbrüchige auf, 88 Personen blieben an Bord der „Lucia", da es unmöglich war, sie zu retten. Der erste Steuermann und 50 Passagiere sind ertrunken.

Eine Nonne als Kirchenräuberin.

In Jekaterinoslaw wurden die Diebe des mit Brillanten reich geschmückten Heiligenbildes von Czenstochau entdeckt, die von der Polizei seit Monaten vergeblich in Rußland und im Auslande gesucht wurden. Die Nonne Werbowa, die äußerlich ein heiliges Leben zu führen schien, stand an der Spitze einer wohlorganisierten Diebesbande, die sich mit Klosterdiebstählen beschäftigte. Die Wohnung der Nonne war eine vollständig eingerichtete Diebeshöhle, in der die Polizei den größten Teil der entwendeten Kostbarkeiten vorfand. Bei dem Diebstahl in Czenstochau hatte die Nonne einen Gehilfen, der gleichfalls verhaftet wurde.

Kleine Nachrichten.

Der Samstag abend kurz nach fünf Uhr von Stuttgart nach Ludwigsburg abgefahrene Personenzug ist bei der Einfahrt in den Bahnhof von Feuerbach entgleist, weshalb beide Gleise einige Zeit gesperrt waren.

In Göppingen erlitt tödliche Brandwunden die Webersehefrau Ernestine Zehender in ihrer Wohnung in der Gerberstraße. Sie hantierte mit ihrer Petroleumlampe, die ihr infolge irgend eines unglücklichen Zufalls entfallen sein muß. Die Lampe explodierte und setzte die Kleider der Frau in Brand; obwohl Hilfe bald geleistet werden konnte, waren die Brandwunden doch derartig schwer, daß die Frau im Bezirkskrankenhaus ihren Verletzungen erlag.

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in Klaffenbach OA. Welzheim. Der 27jährige ledige Holzhauer Gottlob Klotz, ein fleißiger, überall beliebter Mann, geriet unter eine stürzende Tanne und erlitt so schwere Verletzungen, daß er unter großen Schmerzen gestorben ist. Die Teilnahme für den so frühzeitig aus dem Leben Gerufenen wie für seine hochbetagte Mutter ist allgemein.

Bei einem Schreiner in der Salierstraße in Pforzheim beschlagnahmte die Polizei eine Menge von ihm selbst hergestellten Honig und sechs Gläser mit Medikamenten, die der Schreiner zur Herstellung des Honigs benützte.

Ein Sittlichkeitsverbrechen verübte in Erfurt am hellen Tage ein leider noch nicht ermittelter Mann in den 30er Jahren. Er beauftragte ein aus der Hilfsschule kommendes, 13 Jahre altes Mädchen, gegen ein gutes Trinkgeld seinen Handkoffer zu tragen. Als die beiden in der Krämpferflur angekommen waren, vergewaltigte er das Kind.

Auf dem Roßplatz in Leipzig verlangte der 49 Jahre alte Arbeiter Hermann Grünig von dem ihm befreundeten 50 Jahre alten Arbeiter Hugo Heiland 10 Pfennig zu Schnaps. Als Heiland die Hergabe des Geldes verweigerte, stieß Grünig ihm ein Messer in die Brust und der Getroffene sank sofort tot zusammen. Der Täter wurde verhaftet.

Vermischtes.

Woher kommt der Name „Bockbier"?

Jetzt ist die Zeit, da ein Bock, das schäumende Seidel in den Vorderpfoten, von den Plakaten der Brauereien herabgrüßt und einlädt, das besonders stark eingebraute Bier, das seinen Namen trägt, zu probieren. Wie ist aber der Bock zu der Ehre gekommen, dem süffigen Getränk seinen Namen zu geben? Der bekannte Sänger des Hofbräuhauses hat eine veritable Ballade gedichtet, um dies Faktum zu erklären. Sie kommt darauf hinaus, daß ein Einbecker Ritter und ein Münchner Hofbraumeister im Jahre 1473 eine Wette wegen der Vorzüglichkeit ihrer heimischen Biere eingegangen waren. Im Mai nächsten Jahres sollte sie ausgetragen werden. Jeder sollte eine Kanne von dem Biere des anderen leeren, und wer in einer halben Stunde noch auf einem Beine stehen und eine Nadel einfädeln könne, der solle gewonnen haben. Im Burghof fand das Turnier statt. Nun hatte die Burgpflegerin ein Geißlein, das im Hofe herumspielte und unversehens den Ritter anstieß, der eben vergeblich versuchte, den Faden in die Nadel zu bringen. Er ließ nicht nur die Nadel fallen, sondern torkelte selbst hin und lallte mit schwerer Zunge: „Das Böcklein hat mich umgestoßen." Der Braumeister aber rief triumphierend: „Der Bock, der Euch umgestoßen, den habe ich gesotten." — Daß der Versuch, den Namen zu erklären, unhaltbar ist, leuchtet jedem ein, der auch nicht Etymologe ist. Ein andermal soll es ein englischer Lord gewesen sein, der das Münchener Bier zu dünne fand und dem zu Liebe dann der Brauer einen kräftigen Trunk braute, daß er trunken ward und hinfiel. Auf die Frage, was ihm geschehen sei, antwortete er: „Ein Bock hat mich gestoßen." Die Wahrheit ist, daß, wie auch eine Broschüre, die wenigstens früher im Hofbräu verkauft wurde, annähernd richtig ausführt, der Bock und seine Stoßkraft mit dem Bier gar nichts zu tun hat. Ein Bock (un bock nennt man noch heute in Frankreich ein Glas Bier überhaupt) ist nichts anderes als Einbeck und gemeint ist damit das im Mittelalter wegen seiner Stärke hochberühmt gewesene Bier. Bekanntlich hat Herzog Erich von Braunschweig Luther, nachdem er in Worms Zeugnis abgelegt hatte, mit einer Kanne solchen Bieres erquicken lassen. Im Münchener Archiv findet sich noch eine Urkunde aus dem Jahre 1553, durch die ein Erfurter bevollmächtigt wird, zwei Wagen „Ainpockhisch Bier" nach München oder Landshut zu transportieren. Auch in einer Münchener Hofrechnung von 1574 kommt „Einbocksch Bier, so die Nürnberger dem gnädigen Herrn geliefert", vor. Als sich die alte Form Einbeck im Volksmunde erst in Einbock gewandelt hatte, war die weitere Umänderung in Einbock und „ein Bock" nicht schwer und schließlich blieb nur „Bock" übrig. Schon 1616 ist in der Land- und Polizei-Ordnung von einem „Bock-Meet" (Meth) die Rede, welcher, „nicht anders als zur Notdurft der Kranken gesotten werden sollte". — Uebrigens haben manche Brauhäuser, speziell die der Jesuiten ein Bier, das stärker als das gewöhnliche, aber schwächer, als der Bock war, Geiß genannt.

Das tiefste Bohrloch der Welt.

Deutschland hatte schon seit langer Zeit die Ehre, in seinem Bereich das tiefste Bohrloch der Welt zu besitzen. Es war dasjenige von Paruschowitz bei Rybnik in Oberschlesien mit einer Tiefe von mehr als 2000 Metern, das die ganze Mächtigkeit der oberschlesischen Steinkohlenformation durchteuft hat und dabei über 80 Kohlenflöze durchsetzte. In Amerika, wo doch sonst so gern Rekords geschaffen werden, ist man nicht tiefer als etwa 1500 Meter gelangt. Jetzt hat Deutschland in demselben Gebiet seinen eigenen Rekord geschlagen mit dem Tiefbohrloch von Czuchow, das ursprünglich 2500 Meter in die Erde hinuntergehen sollte, dann aber leider im März 1909 bei rund 2240 Meter beendet wurde. Diese technischen Leistungen, die in erster Linie selbstverständlich zugunsten der bergbaulichen Erforschung geschehen, haben noch eine besondere wissenschaftliche Bedeutung, weil durch thermometrische Messungen in den Tiefbohrlöchern Bestimmungen über die Zunahme der Temperatur von der Erdoberfläche nach dem Erdinnern hin erzielt werden konnten. Solche Beobachtungen bieten die einzige Grundlage für die Beurteilung der Wärmeverhältnisse im Erdinnern. Auch das neue Bohrloch von Chuchow ist zu diesem Zweck benutzt worden. Die Ergebnisse bespricht der Landesgeologe Michael in den Monatsberichten der Deutschen geologischen Gesellschaft. Die tiefste „Station", bis zu der man mit dem Thermometer vordringen konnte, lag bei 2221 Meter Tiefe, da sich das Bohrloch in den noch fehlenden 20 Metern mit einer Schlammschicht gefüllt hatte. Die Temperatur in dieser Tiefe betrug 83,4 Grad. In 500 Metern belief sie sich auf etwa 26, in 1000 Metern auf 40 und in 1500 Metern auf 68 Grad. Der Durchschnitt der Wärmezunahme ist danach zu einem Grad auf je 31,8 Meter berechnet worden. Dieses Mittel, das in der Geologie als „geothermische Tiefenstufe" eine überaus wichtige Rolle spielt, stimmt mit früheren Messungen in anderen Bohrlöchern gut überein, obgleich in den verschiedenen Erdgegenden große Schwankungen vorkommen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

In der gestern vor dem Strafsenat des Kgl. Oberlandsgericht in Stuttgart stattgefundenen Revisionsverhandlung in der Pressbeleidigungsklage Gauthier Calmbach gegen den Freien Schwarzwälder, wurde das Urteil des Kgl. Landgerichts Tübingen, welches auf 40 Mk. und Tragung der Kosten lautete aufgehoben, und zur nochmaligen Verhandlung nach Tübingen überwiesen. Der Freie Schwarzwälder war vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Elsaß, der Privatkläger wieder durch K. Haußmann.

Sitzung der bürgerlichen Kollegien. vom 11. Febr. 1910.

Der Stadtvorstand spricht sich für Beibehaltung der Staatsbeförsterung auf die Dauer von weiteren 10 Jahren aus und begründet seinen Antrag mit den vom ihm schon in der Sitzung vom 23. November 1907 geltend gemachten Tatsachen; insbesondere hebt er hervor, daß die Anstellung eines Stadtförsters für die Stadt mit einem ganz beträchtlichen Mehraufwand verknüpft sei und daß es zudem fraglich erscheine, ob man für den Posten auch wirklich tüchtige Bewerber bekommen könne. Ferner weist er darauf hin, daß in keiner Hinsicht eine Gewähr dafür bestehe, daß die Stadtwaldungen durch einen Gemeindeförster besser bewirtschaftet werden, als durch einen Oberförster, zumal die Tätigkeit beider durch das Körperschaftsgesetz vom 19. Oktober 1902 und die Vollzugsverfügung hiezu eine ziemlich gleichmäßige Regelung erfahren habe. Mehrere Mitglieder des Gemeinderats sprechen sich hiegegen für sofortige Anstellung eines Stadtförsters aus. Der Mehraufwand könne bei dem bedeutenden Waldbesitz der Stadt nicht so sehr ins Gewicht fallen. Andererseits macht Gemeinderat Gutbub den Vermittlungsvorschlag, die durch Erlaß der K. Forstdirektion vom 6. Dezember 1907 festgesetzte 5jährige Dauer des bestehenden Verhältnisses (bis 1. Juni 1913) aufrecht zu erhalten und sich erst vor dem 1. Dezember 1912 darüber schlüssig zu machen, ob die Staatsbeförsterung nach dem 1. Juni 1913 noch beibehalten werden wolle oder nicht, da man bis dahin erst genügende Erfahrungen gesammelt habe. Wenn das K. Forstamt Meistern wieder mit einem tüchtigen Oberförster besetzt werde, zweifle er nicht daran, daß die Stadt sich auch im Jahre 1912 für Beibehaltung der Staatsbeförsterung entscheiden werde. Nach eingehender Beratung wird hierauf vom Gemeinderat und vom Bürgerausschuß einstimmig beschlossen, die Staatsbeförsterung bis 1. Juni 1913 aufrecht zu erhalten und erst vor dem 1. Dez. 1912 einen Beschluß darüber herbeizuführen, ob das bestehende Verhältnis auf 1. Juni 1913 gekündigt werden soll oder nicht, ferner an die Kgl. Forstdirektion die Bitte zu richten, das Forstamt Meistern in Bälde mit einem tüchtigen Oberförster zu besetzen, wodurch Aussicht bestehen würde, daß die Stadt die Staatsbeförsterung auch künftig beibehalten wird.

Es wird beschlossen, das Geburtsfest Seiner Majestät des Königs auch heuer in herkömmlicher Weise zu begehen und den erforderlichen Aufwand aus der Stadtkasse zu bewilligen.

Bei der Medizinalvisitation vom 18. Dezember 1909 wurden bezgl. des Realschul- und Volksschulgebäudes folgende Rezesse erteilt: a. Volksschule: Im Allgemeinen sind die Uebelstände die gleichen wie vor 6 Jahren. Die Schullokale sind zu schmal und meist zu klein. In den meisten Lokalen ist die Tafelseite nicht geschlossen, so daß das Licht belästigend für die Kinder einwirken muß. Der Vorschlag einen Stock auf das Haus zu bauen, ist bei den gegebenen Verhältnissen nicht ausführbar. Was die Belichtung der Schulzimmer anbelangt, so wäre mit einer Vergrößerung der Fenster viel geholfen. Der gegebenste und notwendigste Bau für Wildbad ist ein neues Schulhaus. Auf die Länge der Zeit läßt sich mit diesem Bau allein nicht mehr auskommen. In Wildbad geschieht, namentlich auch in der letzten Zeit von städtischer Seite aus so viel für zeitgemäße Neuerungen: nun sollten die Schulen auch einmal in den Vordergrund gestellt werden. b. Realschule: Was für die Volksschule gilt, gilt noch in größerem Maß für die Realschule. Es ist ein dringendes Bedürfnis, daß der Neubau in möglichster Bälde hergestellt wird, angesichts des ungenügenden Kubikinhalts des Schullokals, insbesondere der Oberklasse, der schlechten Belichtung der Schulräume und der hygienisch ganz ungenügenden Aborteinrichtung bei dem bestehenden Gebäude."

Die Notwendigkeit der Erbauung eines Realschulgebäudes wird von den Gemeindekollegien nicht bestritten und es ist beabsichtigt, nachdem ein geeigneter Bauplatz bereits käuflich erworben wurde, an den Neubau der Realschule in Bälde heranzutreten, dagegen halten die Gemeindekollegien das in gutem baulichen Zustand befindliche Volksschulgebäude noch auf Jahrzente hinaus für zureichend und den gesetzlichen Anforderungen entsprechend, namentlich wenn für eine bessere Belichtung der Schulzimmer durch Erweiterung der Fensteröffnungen gesorgt wird, wozu sich die Gemeindekollegien bereit erklären. Die zuerst von dem Bezirksschulinspektor erfolgte Beanstandung des Volksschulgebäudes, auf die sich der vorstehende Rezeß wohl stützt, geht offenbar zu weit, was schon daraus hervorgeht, daß seitens der Lehrerschaft Klagen über die Beschaffenheit des Volksschulgebäudes noch nie laut geworden sind. Bei den großen pekuniären Opfern, die der hiesigen Stadtgemeinde durch den Neubau der Realschule auferlegt werden, sollte ihr nicht auch noch gleichzeitig der große Bauaufwand für ein neues Volksschulgebäude zugemutet werden. In dem Neubau der Realschule sind ohnedies Räume für den Zeichensaal der Volksschule und für Schullokale der im Jahre 1912 zu errichtenden Gewerbeschule vorzusehen, wodurch sich der Bauaufwand beträchtlich erhöhen wird.

Schluß folgt.

Bei der am Samstag Abend im Hotel zum goldenen Lamm stattgefundenen Versammlung der Liberalen Vereinigung wurde der bisherige Vorstand und Ausschuß wiedergewählt. Der auf 9 Uhr angesagte öffentl. Vortrag konnte wegen Erkrankung des Parteisekretärs Keinath nicht stattfinden.

Ein Katalog der **staatlichen Erfindungs-Ausstellung** in Stuttgart liegt bei uns auf und kann von Interessenten eingesehen werden.

Kaiser-Otto Hafermehl das Beste für Kinder u. Kranke.

Militär-Verein Wildbad.
:: **Königin Charlotte.** ::

Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden des Kriegervereins

Friedrich Hempel

werden die Kameraden eingeladen.

Antreten am Rathaus: Mittwoch den 16. Februar, nachmittags 3/4 4 Uhr.

Der Vorstand.

K. Forstamt Wildbad.
Stangen-Verkauf.

Am **Dienstag den 22. Febr.** nachm. 4 Uhr in Wildbad im Gasthof zur alten Linde aus Staatswald I, 69 Mittelberg, 79 Dachsbau und 90 Vord. Pöllert. Baustangen: 1006 Stück Ia, 589 Ib, 158 II Kl. Hagstangen: 119 St. I., 163 II. Kl. durchweg fichtene. Auszüge sind gegen Bezahlung vom Kameralamt Neuenbürg erhältlich.

Wohnungs-Veränderung.

Teile meiner werten Kundschaft mit, daß sich meine Wohnung jetzt bei

Wilhelm Schmid
Steinhauermeister,
Rennbachstraße befindet.

Frau **Friedrich Kappler,**
Kleidermacherin.

Die rechnende Hausfrau

will ein tägliches Getränk für die Familie haben, das erstens billig, zweitens aber auch ganz unschädlich und wohlschmeckend ist. Kathreiners Malzkaffee ist erstaunlich ausgiebig und billig, enthält keinen einzigen schädlichen Bestandteil und hat aromatischen Wohlgeschmack.

Kragen, Manschetten, Krawatten, sowie **Kurz-, Woll-** und **Weißwaren.** Große Auswahl in den neuesten **Hand-Arbeiten,** fertige **Stickereien,** sowie sämtliche **Stickmaterialien, Strick-, Woll-** und **Häkelgarne** zu den billigsten Preisen.

Großes Lager reinwollener, halbwollener, baumwollener **Kleider, Socken, Strümpfe, Trotteur- u. Waschtücher** Größte Auswahl in **Blusen** von den einfachsten bis feinsten **Röcken,** Flanell, sowie Leinen, Moiré und Seide, **Schürzen** aller Art.

Trikot-Unterjacken

Allein-Verkauf für Wildbad bei
Geschwister Freund, *Hauptstr. 104.*

Das Beste für die Augen

bestes Stärkungs- und Erfrischungsmittel für schwache entzündete **Augen** und **Glieder** ist das seit bald 100 Jahren weltberühmte **ärztlich** empfohlene

Kölnische Wasser

von **J. C. Fochtenberger** in **Heilbronn.** Lieferant fürstl. Häuser, Ehrendiplom. **Feinstes Aroma, billigstes Parfüm.** In Flaschen: à Mk. —.45, —.65, u. 1.10
Alleinverkauf f. Wildbad
Hans Grundner
Drogerie.

Ausverkauf in

Schürzenzeug-Resten 120 cm breit, zu 50 und 60 Pfg.
Kleider- u. Blusen-Resten von 60 Pf. an,
Anstandsröcken zu 1.50 und 2.00 Mk.,
Umschlagtücher zu 1.50 und 2.00 Mk. — — — — — — — — — — — — — und **Bettücher** weiß und farbig, 200 cm. lang, zu den billigsten Preisen.
Um zahlreichen Besuch bittet
Fritz Volz, König-Karlstraße.

Für die
:: **Winter-Saison** ::
empfehle mein **großes Lager** in

Pelzwaren

aller Art, vom einfachst. bis feinst.
Hüte, Mützen, Gamaschen
für Herren u. Knaben
Karl Rometsch
Kürschner.

Ankauf von Marder-, Iltis- Fuchs- und Hasenfellen zu höchsten Preisen.
Eigene Kürschner-Werkstätte.

Schuh- und Lederfett
sowie
Wagenschmiere
empfiehlt
Karl Rath, Gerber.

Rehe-Ragout
empfiehlt **Adolf Blumenthal.**

Joh. Köhle
Gemüsehandlung
empfiehlt
sämtliche Sorten Gemüse:
Blumenkohl, :: **Rosenkohl, Weißkraut, Rotkraut, Wirsingkraut, gelbe Rüben prima Bayerische Meerrettig, Zitronen, feinste Tafelbutter, stets frische Eier.**

Bleyle's Knaben-Anzüge

passen für jede Jahreszeit, kleiden vortrefflich und sind von unübertroffener **Haltbarkeit.**

Nach starker Abnützung erforderlicher Reparaturen sowie Verlängern von Aermeln und Hosen besorgt die Firma schön und billig und in fast unsichtbarer Ausführung.

Verkaufsstelle in Wildbad:
Albert Lipps
König-Karlstraße 88.

Flaschenbier.

Vorzügliches Flaschenbier, hell und dunkel, in großen und kleinen Flaschen, direkt vom Lagerfaß auf Flaschen gezogen, empfiehlt
Wetzel, Rennbachbrauerei.

Schöne
Dampfäpfel und Zwetschgen
sind zu haben bei **Chr. Batt.**

Druck und Verlag der Bernh. Lofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantw. Redakteur E. Reinhardt, daselbst.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw